

A

Amy Ewing

So wie du
mich siehst

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Juliane Zaubitzer

Atlantik

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
The Irish Goodbye bei Alcove Press, New York.



*Atlantik ist ein Imprint des
Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.*

Copyright © 2024 Amy Ewing
Published by Arrangement with
THE QUICK BROWN FOX & COMPANY LLC.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.
Für die deutschsprachige Ausgabe
Copyright © 2024 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoffmann-und-campe.de
Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel | punchdesign, München,
Umschlagabbildung: Leuchtturm: AdobeStock_701252065
Frau: AdobeStock_441779815
Strand, Möwen, Himmel: AdobeStock_577512529
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Gesetzt aus der Minion Pro
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-455-01837-0

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.



Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Für Ali, der vom allerersten Augenblick
an diese Geschichte geglaubt hat.

1

»Meine Damen und Herren, willkommen in Dublin. Die Ortszeit ist 8:45 Uhr. Bitte bleiben Sie noch so lange sitzen, bis die Ansnallzeichen erloschen sind.«

Cordelia rieb sich die übernachtigten Augen und spähte durch das kleine ovale Fenster, während das Flugzeug zum Gate kroch. Der Himmel über ihr war mit dünnen grauen Wolken bedeckt, die aussahen, als könnten sie jeden Augenblick aufreißen und die heiteren Strahlen der Juni-Sonne durchlassen. Aber noch war das Wetter so gedämpft und wechselhaft wie ihre Gefühlslage.

Als sie am JFK ins Flugzeug gestiegen war, hatte sie sich auf Irland gefreut, aber jetzt zog sich ihr Magen zusammen. War es vielleicht doch ein Fehler gewesen? Ihr Zuhause, ihre Freunde, alles in New York zurückzulassen? Einen ganzen Ozean zu überqueren, um den Sommer auf einer winzigen Insel mitten im Nirgendwo zu verbringen? Als sie die Entscheidung vor Wochen getroffen hatte, war es ihr wie eine einmalige Gelegenheit erschienen.

»Du brauchst eine Auszeit«, hatte ihre beste Freundin Liz eines Nachmittags erklärt, als Cordelia bei ihr auf dem Sofa saß und die Fotos durchging, die sie an diesem Tag im West Village geschossen hatte.

»Mir geht's gut«, hatte Cordelia behauptet, obwohl jede einzelne ihrer Aufnahmen ganz falsch war – als hätte sie die Grundregeln vergessen, die Dreierregel, den negativen Raum, alles, was ein Foto interessant machte.

»Cord, wenn dein Stirnrunzeln noch tiefer wird, bleibt es für immer. Du solltest irgendwo auf eine Insel fahren«, hatte Liz gesagt. »Eine Weile raus aus New York. Am Strand leben. Bunte Cocktails schlürfen. Wann hast du dich das letzte Mal so richtig amüsiert? Oder irgendwas gemacht, das nichts mit Fotografie zu tun hatte?«

Das war nicht fair, dachte Cordelia. Liz wusste besser als irgendjemand sonst, wie schwer die letzten zwei Jahre für sie gewesen waren.

Früher war sie so selbstbewusst gewesen – Cordelia James, Straßenfotografin. Star ihrer Abschlussklasse an der School of Visual Arts, ihr Mentor der große Philip Watson. Tagelang lief sie mit ihrer Kamera durch die Straßen von New York, um den richtigen Moment einzufangen und auf ihrem beliebten Instagram-Account zu teilen. Und mit dieser Beliebtheit kam auch der finanzielle Erfolg: eine Ausstellung in einer Galerie in Chelsea, wo reiche Hausfrauen ihre Bilder kauften, die verzweifelt etwas Cooles und Trendiges für ihre Wände suchten. Und ein Vertrag für einen Bildband: *New York Minute* hieß er. Er verkaufte sich einigermaßen, doch der Verlag zeigte nie Interesse an einem weiteren Buch.

Und dann starb Cordelias Vater. Ihr größter Fan und Fürsprecher. Er hatte ihre Liebe zur Kunst geweckt, sie in ihrem Traum bestärkt, Fotografin zu werden, und nie verlangt, dass sie sich einen *richtigen Job* suchte, womit ihre Mutter ihr immer in den Ohren lag. Sein Tod kam brutal plötzlich. Einen Tag zuvor schrieb er noch, dass er Karten für das jüngste Broad-

way-Revival besorgen wollte, und dann war er einfach ... tot. Ein Hirnaneurysma. Mitten in seinem Shakespeare-Einführungskurs.

Monatelang brachte Cordelia es nicht über sich, eine Kamera in die Hand zu nehmen.

Als sie endlich aus dem Ozean der Trauer auftauchte und sich in die Normalität zurückkämpfte, war Philip nach Chicago gezogen, die Galerie hatte sich anderen aufstrebenden Künstlern zugewandt, und ihre Instagram-Anhängerschaft war zusammengeschrumpft. Das Schlimmste war, dass sich ihre Kamera wie etwas Fremdes anfühlte. Cordelia schaute durch ihr Objektiv, aber sie konnte nichts *sehen*.

Sie hatte ihre Geduld verloren. Bei der Straßenfotografie war Geduld das A und O. Geduld und gute Laune. Cordelia fehlte es in letzter Zeit an beidem. Sie fühlte sich wie ein nasser Lappen, der zu oft ausgewrungen worden war.

Also hatte sie Liz' Rat befolgt und angefangen, sich nach Urlaubszielen umzusehen. Alles auf den Bermudas oder den Bahamas war übertrieben teuer. Sie hatte zwar ein paar Ersparnisse und eine bescheidene Erbschaft von ihrem Vater, aber keine Lust, alles für einen extravaganten Sommerurlaub zu verprassen.

Dann war ihr ein Inserat ins Auge gestochen. *Gemütliches Cottage im Herzen von Irlands malerischem Inishmore*, hieß es in der Anzeige. Eine schnelle Google-Suche ergab, dass es sich um die größte der drei Aran-Inseln vor Irlands Westküste handelte. *Mietfrei, wenn kleine Erledigungen für eine ältere Nachbarin übernommen werden. Mindestaufenthalt 1. Juni bis 31. August.*

Cordelia hatte sofort zugeschlagen.

Als das Flugzeug mit einem Ruck zum Stehen kam, begann

Cordelia sich Lebenslektionen auszumalen, die sie nie gelernt hätte, wenn sie in New York geblieben wäre. Die ältere Nachbarin war in ihrer Phantasie eine weise Frau, die Cordelia unter ihre Fittiche nahm und ermutigte, so wie ihr Vater es immer getan hatte (und wozu ihre Mutter offenbar unfähig war). Tagsüber würde sie mit der Kamera die grünen Hügel Irlands durchstreifen (sie war noch nie in Irland gewesen, aber war dort nicht alles grün?), sich als Künstlerin wiederfinden, mit atemberaubenden Aufnahmen von der zerklüfteten Landschaft die Fotowelt erobern. Und abends würde sie mit der alten Frau am Kamin sitzen und kuriose irische Weisheiten aufsaugen. Sie würde verändert zurückkommen. Im Reinen mit sich und der Welt.

Das wird großartig, sagte sie sich, während sie ihren Sicherheitsgurt löste.

Sie griff unter dem Sitz nach ihrer gestreiften Leinentasche, in der sich die beiden wertvollsten Dinge in ihrem Besitz befanden. Das erste war ihr Handy, die Rettungsleine zu Freunden und Familie. Sie schaltete den Flugzeugmodus aus und wartete auf ein Netz, um Liz und ihrem Bruder schreiben zu können.

Das zweite war ihre Fujifilm X100V. Sie war klein, perfekt für Straßenfotografie und Reisen. Aber vor allem war sie das letzte Geschenk ihres Vaters, einen Monat vor seinem Tod.

»Hast du je darüber nachgedacht, die Fotografie für eine Weile ganz sein zu lassen?«, hatte ihr Bruder Toby vorsichtig gefragt, als sie ihm von der Reise erzählte.

Als wäre das möglich. Ohne Kamera zu fahren, wäre trotz allem als würde sie ein Bein zurücklassen – sie war ein Teil von ihr. Außerdem würde Irland ihre Liebe zum Fotografieren auffrischen.

Der Gedanke beflügelte Cordelia, als sie sich auf den Weg zur Gepäckausgabe machte. Endlich piepte ihr Telefon.

HALLO, BIST DU SCHON GELANDET???

Sie grinste über Liz' enthusiastische Begrüßung.

Bin gerade aus dem Flugzeug gestiegen. Hole jetzt mein Gepäck.

Wette zehn Dollar, dass es regnet, schrieb Liz zurück.

Cordelia lachte. Liz war der festen Überzeugung, dass es die ganze Zeit regnen würde, während sie in Irland war. Obwohl Liz selbst Cordelia zu diesem Urlaub gedrängt hatte, konnte sie ihre Enttäuschung darüber nicht verbergen, dass Cordelia den Sommer in New York verpassen würde – die Ausflüge nach Jones Beach, die Sonnenbäder im Central Park (Cordelia wurde sowieso nie braun), die Freiluftkonzerte der Summer Stage und die Sonnenuntergänge auf der Dachterrasse. Im Gegenzug hatte Cordelia Liz an all die Nachteile des Sommers in der Stadt erinnert – die drückende Luftfeuchtigkeit, den Müllgestank, die unerwarteten Tropfen aus den Klimaanlageanlagen.

Nö, schrieb sie mit Zwinker-Smiley zurück. *Aber es ist bewölkt.*

Während sie auf ihren Koffer wartete, schrieb Cordelia Toby, dass sie gelandet war, dann ging sie ihre Reiseroute durch. Auf die Aran-Inseln zu gelangen, war nicht leicht; sie musste ein Taxi nach Dublin nehmen, dann einen Zug quer durchs Land nach Galway, dann einen Bus nach Rossaveel und von dort die Fähre nach Inishmore.

Das war viel für einen Tag, und das mulmige Gefühl war zurückgekehrt, seit sie aus dem Flugzeug gestiegen war. Nicht wegen der Reise, die vor ihr lag – ihr blieb noch genug Zeit, um den Zug zu erreichen. Cordelia war gerne übertrieben pünktlich, auch das hatte sie von ihrem Vater geerbt. Nein,

nervös machten sie die Hoffnung und die Perspektive, die Gewissheit, dass sich in diesem Sommer alles ändern würde.

Als sie an der Heuston Station ankam, knurrte Cordelias Magen. Sie bezahlte den Taxifahrer und bedankte sich bei ihm, dann kaufte sie sich ein Sandwich und einen Kaffee und hatte gerade genug Zeit, alles hinunterzuschlingen, bevor ihr Zug zum Einsteigen bereit war. Nachdem sie ihre Tasche verstaut hatte, machte sie es sich gemütlich und ließ die irische Landschaft an sich vorbeiziehen, die genauso aussah, wie sie sich die irische Landschaft vorgestellt hatte: satte grüne Wiesen und schmale, gewundene Straßen, kleine Häuser und graue Wolkenkleckse am Himmel. Überall Schafe. Das Wetter konnte sich nicht entscheiden; Sonne und Wolken trugen ein Tauziehen aus, sodass die Welt mal in stumpfe Grün- und Brauntöne getaucht war und dann unvermittelt smaragdgrün und golden leuchtete.

Instinktiv griff Cordelia nach ihrer Kamera. Sie hatte einen Daumenabdruck ihres Vaters laminiert und dorthin geklebt, wo ihr eigener Daumen ruhte, wenn sie die Kamera vors Gesicht hielt. Als sie ihn jetzt berührte, seufzte sie.

Dann vibrierte ihr Handy mit einer Nachricht von Toby, und sie blickte lächelnd in die Gesichter ihrer Nichte und ihres Neffen. Perfektes Timing.

Miles mit seiner Brille und dem bauschigen Mini-Afro, Grace mit ihren grazilen Zügen, das Haar zu Zöpfen geflochten. Cordelia fragte sich, wie lange Grace die wohl noch tragen würde, denn ihre Nichte näherte sich mit großen Schritten dem Schreckgespenst der Pubertät.

Grace und Miles sagen, wir vermissen dich, Tante Cordie!

Sag ihnen, dass sie aufhören sollen zu wachsen, schrieb sie zurück. Grace sieht so groß aus!

Wem sagst du das, schrieb Toby. Grüße von Nikki.

Er schickte ein weiteres Bild, diesmal von ihm und seiner Frau, eine wunderschöne Schwarze mit Rastazöpfen, ihr Lächeln strahlte, aber ihr Blick wirkte leicht verzweifelt. Toby hatte darauf bestanden, regelmäßig mit Fotos zu kommunizieren, als wären drei Monate in Irland ein Jahrzehnt auf einem anderen Planeten – jetzt war Cordelia dankbar dafür.

Drei Monate in einem fremden Land. Cordelia konnte immer noch nicht richtig glauben, dass sie das wirklich tat.

Neben dem Inserat war ein Foto von Alison Murphy abgedruckt gewesen, eine hübsche Frau, ungefähr in Cordelias Alter – Ende zwanzig –, mit dichtem kastanienbraunem Haar, Sommersprossen und breitem Lächeln. *Ich betreibe das Leese Bed and Breakfast in Kilronan, hatte Alison geschrieben, nachdem Cordelia sich nach Einzelheiten erkundigt hatte. Im Sommer ist viel zu tun, sodass ich nicht oft zu Hause sein kann. Ich brauche jemanden vor Ort, falls meine Großmutter etwas benötigt. Sie geht auf die achtzig zu, und mir gefällt der Gedanke nicht, dass sie allein ist. Ihre Post wird ins Cottage geliefert, es wäre also schön, wenn du ihr die bringen könntest. Ich brauche jemanden, der das Cottage sauber hält und meiner Großmutter hilft, während ich im B&B bin. Ihr Name ist Róisín.*

Róisín wurde offenbar Ro-schien ausgesprochen, wie Cordelia herausgefunden hatte.

Der Job klang allerdings ziemlich einfach. Und in ihrer Freizeit konnte sie mit ihrer Kamera die Insel erkunden. Normalerweise fotografierte Cordelia Menschen und das Leben in der Stadt, aber ein bisschen Abwechslung konnte nicht schaden. Vielleicht würde sie ihre heimliche Leidenschaft für Landschaftsfotografie entdecken.

Die Busfahrt war weniger angenehm als der Zug, mit viel Geruckel und scharfen Kurven. Sie fuhren durch einfache irische Vorstädte, auf Straßen, die zu schmal für ein so großes Fahrzeug schienen.

Als Cordelia die Fähre erreichte, hatten die Wolken das Tauziehen offiziell gewonnen. Sie stieg neben einem großen Mann mit pechschwarzem Haar und blauen Augen ein, der mit tiefer, gereizter Stimme in sein Handy sprach. Cordelia hörte die Worte: »Ich hab doch gesagt, ich mach's, Dad, reicht das nicht?«, bevor er ein Deck höher stieg. Ihr Herz zog sich zusammen – was würde sie dafür geben, noch einmal mit ihrem Vater zu streiten oder auch nur seine Stimme am Telefon zu hören. Sie suchte sich einen Platz und starrte hinaus auf die wogenden Wellen, schiefergrau und düsterblau.

Die Fährfahrt dauerte eine Stunde, und Cordelia holte sich noch einen Kaffee aus dem kleinen Café an Bord. Der Jetlag machte sich zunehmend bemerkbar, ihre Augenlider wurden schwer, ihr Gehirn fühlte sich matschig an. Sie hoffte, dass sie heute noch von Großmutter und Hausarbeit verschont blieb. Nieselregen setzte ein und hinterließ ein hübsches Muster auf den Wellen, aber als die Fähre am Hafen von Kilronan anlegte, war nur noch ein leichter Nebel übrig.

Cordelias Herz schlug ein wenig schneller, als sie ihre Tasche holte und in der Schlange wartete, um von Bord zu gehen. Alison hatte gesagt, sie würde sie abholen. Während sie den Landungssteg hinunterging, sah Cordelia den schwarzhaarigen Mann vom Oberdeck herunterkommen, immer noch am Telefon.

Sie betrat den Betonpier und ging zum überfüllten Parkplatz. Kilronan war die größte Stadt auf der Insel, was allerdings nicht viel bedeutete. Rund um den Hafen gab es einige bunt

angemalte Häuser, gelbe und rosafarbene Farbkleckse. Auf einem großen Gebäude stand mit weißen Buchstaben Aran Sweater Market.

Der Hafen war, wie gehofft, malerisch, und es herrschte geschäftiges Treiben. *Siehst du, Liz?*, dachte Cordelia selbstzufrieden. Es war perfekt. Vor dem Geschäft plauderten zwei alte Frauen, während ein kleiner brauner Hund im Eingang herumschnüffelte. Ein junger Mann lehnte an dem rosa Gebäude und rauchte eine Zigarette.

Ihre Fingerspitzen kribbelten vor Aufregung, und sie griff nach ihrer Kamera. Das war der Moment. Ihre Fotografie war dabei, sich zu verändern, sie konnte es fühlen.

Während sie sich den Kameragurt um den Hals legte, trat sie fünfzehn Zentimeter nach links, um die beiden Frauen ideal in Szene zu setzen. Dabei war sie so erfüllt von der Vorfreude auf das Foto, dass sie nicht auf ihre unmittelbare Umgebung achtete und mit der Person hinter sich zusammenstieß. Voller Entsetzen sah sie, wie ihr die Kamera aus den Händen glitt und auf den Beton prallte, sich einmal, zweimal überschlug und dann mit der Vorderseite nach unten liegen blieb.

»Passen Sie doch auf«, murmelte der schwarzhäarige Mann, als er sich an ihr vorbeidrängte. Er schaute sie kaum an, sein blödes Handy am Ohr.

Für einen kurzen Augenblick war Cordelia sprachlos. Dann schnappte sie nach Luft und rief: »Hey!«, aber er war schon weg, verschwunden in der Menschenmenge, die von der Fähre strömte. Cordelia hechtete vor, um ihren kostbarsten Besitz vor den Hunderten von Touristenfüßen zu schützen, und wiegte ihn sanft wie ein Vogelbaby.

Sie drehte die Kamera um. Ihr Herz geriet ins Stolpern, die Welt in ihrem Blickfeld schrumpfte, und ihr wurde schwindelig.

Die Linse war gesprungen.

Sie hielt die Kamera vors Auge, ohne sie auf etwas Bestimmtes zu richten, in der verzweifelten Hoffnung, dass sie noch funktionierte. Aber egal, wie sie die Blende einstellte, das Bild ließ sich nicht scharf stellen. Alles war konturlos, verschwommen.

Die Kamera war kaputt.